Zentrale Gedenkveranstaltung der Landeshauptstadt Wiesbaden zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“

Vortrag von Dr. Jacob Berg, University of New England, Australien, und University of St. Andrews, Großbritannien, am 30. Januar 2023

Territoriale Aneignung, Propaganda und Verfolgung durch die SA in Wiesbaden 1926-1939

1.1 Frühe Geschichte des SA-Sturms 38 Wiesbaden

Bis 1926 waren nationalsozialistische Organisationen im Rheinland von der britischen Besatzungsmacht verboten. Als das Verbot aufgehoben wurde, gründete sich am 10. Juni 1926 im neu zugewiesenen SA-Lokal, der Gaststätte „Wies“ in der Rheinstraße, eine neue SA-Gruppe. Karl Ludwig, Theo Krameyer, Walter Becker, Hermann Leissner und Kurt Pfeil bildeten den Kern der Gruppe. In den ersten Jahren war die SA in Wiesbaden nur eine kleine Gruppe, doch später wurde sie Teil der viel größeren SA-Standarte 80, die von Standartenführer [Heinrich] Philippi geleitet wurde. Eines der ersten Fotos der frühen SA aus Wiesbaden erscheint in einem Tagebuch des Wiesbadener Sturm 38 und zeigt die frühen Versuche der SA, als ernstzunehmende Organisation wahrgenommen zu werden. Dafür bedient sich die Organisation einer Form des territorialen Protests. Da das Rheinland entmilitarisiert und von ausländischen Militärmächten besetzt worden war, wollte die SA durch das Tragen von quasi-militärischen Uniformen und das Marschieren mit Fahnen ihr eigenes „deutsches“ Territorium zurückerobern, indem sie ihre eigene militaristische Präsenz betonte. Indem sie in Uniform auftrat, protestierte sie im Wesentlichen gegen die herrschende Ordnung.

Während der Anfangszeit der NS-Bewegung war der Sturm 38 wöchentlich auf der Straße in Wiesbaden und Umgebung präsent. Jeden Sonntag gingen 15 Mitglieder auf öffentliche Plätze und verkauften die örtliche NS-Zeitung, den Nassauer Beobachter. Im Jahr 1927 fuhr der Sturm jeden Sonntag durch die Region Nassau, um die Zeitung zu verkaufen und in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Am 6. November 1927 fuhr der Sturm von Wiesbaden ins 83 km entfernte Gelnhausen zu einem Propagandamarsch und einer Kundgebung. Regelmäßig wurden auch die Vororte sowie kleinere Städte in der näheren Umgebung angefahren, so Erbenheim (5 km), Wallau (12 km), Niedernhausen (15 km), Naurod (10 km), Rambach (7 km) und Sonnenberg (4 km).

Teilweise nahm der SA-Sturm auch weitere Wege auf sich, um an Aufmärschen, Zeitungsverkäufen und Kundgebungen anderer Organisationen teilzunehmen. Am 8. Juni 1930 zum Beispiel reisten SA-Männer des Sturm 38 nach Limburg (52 km), Diez (53 km) und Hadamar (54 km), bevor sie nach Westerburg (74 km), Bad Marienberg (90 km) und schließlich nach Dillenburg fuhren - 100 km von Wiesbaden entfernt. Dieses Vorgehen war Teil der territorialen Strategie der SA und zeigt ihr Bestreben, geografisch in ganz Südhessen-Nassau präsent zu sein. Indem die Wiesbadener SA-Männer Gruppierungen in ganz Nassau unterstützten, wirkten die örtlichen Gruppen viel größer als sie eigentlich waren.

Für die einen war die Anwesenheit der SA willkommen und wurde gefeiert, für die anderen bedeutete sie Angst, Terror und Gewalt. Bereits der Anblick eines SA-Mannes in Uniform

konnte diese Gefühle auslösen, und so wurde die Uniform zu einem Symbol für Dominanz und Aggression.

1.2 SA- Straßenaufmärsche und Territorialität

Die Propaganda der SA in den 1920er und 30er Jahren war von der Strategie der öffentlichen Gebietseroberung gekennzeichnet. Straßenaufmärsche bedeuteten die physische Übernahme und Besetzung von Räumen, die in vielen Fällen auch in Straßenschlachten mit anderen politischen Gruppen gipfelten. Die SA-Märsche fungierten als physische Manifestation der NS-Ideologie und verkörperten den mit der Bewegung verbundenen Fanatismus. Die Straße als ein klar definierter öffentlicher Raum war für die Propagandaaktivitäten der SA von entscheidender Bedeutung. Propagandistische Druckerzeugnisse verdeutlichten beispielsweise den Willen der Nazis, Deutschland durch die Beherrschung der Straße zu erobern. So heißt es in einem 1932 veröffentlichten Fotobuch:

> „Die höchsten politischen Ziele erfordern nicht nur den Geist eines Volkes, sondern auch seine Kraft[...], weil der Marxismus versucht, den Geist auf der Straße zu töten, muss er auf der Straße geschlagen werden. Weil der Terror das Hauptinstrument des marxistischen Kampfes ist, darf man sich nicht mit dummen bürgerlichen Beamtenphrasen in den Salon zurückziehen oder auf die Hilfe des Staates hoffen, sondern muss ihm mutig entgegentreten“[1]

Ziel war es, die Straße gewaltsam zu besetzen, so dass sie als Bühne für die Vernichtung politischer Gegner dienen konnte. Räumlich diente die Straße als Ort, an dem die Ideologie der Nazis der Bevölkerung „aufgezwungen“ werden sollte. Ziel war es, eine Region mit Demonstrationen zu überschwemmen, die Stärke demonstrieren sollten, um neue Rekruten für die Bewegung zu gewinnen. Im Grunde entzog die SA so den öffentlichen Raum seinem eigentlichen Zweck, um ihn für die Verbreitung der NS-Ideologie zu nutzen, und sich als diejenigen zu präsentieren, die die Macht und die Autorität innehaben, ihn zu kontrollieren.

In Wiesbaden unternahm die SA regelmäßig Propagandamärsche durch die Stadt und die umliegenden Gebiete. Im Jahr 1929 wurde ein Foto des Sturms 38 aufgenommen, der auf einem Feldweg in der Stadt Singhofen posierte. Die Männer hatten sich zu einem Propagandaaufmarsch und einer Straßenparade versammelt. Optisch nimmt die Zahl der SA-Männer einen großen Teil der Straße ein und vermittelt den Eindruck von Stärke. Ein weiteres Foto des Sturms 38 wurde 1930 in Mainz aufgenommen. In ihren Uniformen und in Reih und Glied hinter zwei großen Hakenkreuzfahnen paradierend, ließ die SA keinen Zweifel daran, wer die Straße sinnbildlich beherrschte.

Die SA-Aufmärsche wurden nicht wie Zeitungen oder andere Formen politischer Propaganda gelesen, sondern erlebt. Und - was erlebt wurde, wurde gleichzeitig gefühlt; es gab eine entscheidende emotionale Komponente. Die SA triggerte Emotionen durch ihre visuelle Präsenz, die von Hunderten von SA-Männern, die militärisch anmutende Marschlieder mit provokantem Text schmetterten, auf das Publikum projiziert wurde, wie z.B. das folgende Lied:

„Das braune Kampfbataillon,
es duldet keine Sklaverei[...]

Wir fürchten nicht den Tod und die Prohibition,
wir kämpfen für Freiheit und Brot[...]

[1] Heinrich Hoffmann, Das Braune Heer, P.viii.

Zieht das Braunhemd an!

Das Bataillon formiert sich,
die kämpfenden Massen drängen sich,
das Hakenkreuz voran.“[2]

Das Singen von SA-Liedern trug zur territorialen Aneignung der Straßen bei, indem es nicht nur den visuellen Raum der Zuschauer, sondern auch den Klangraum besetzte. Wie ein Foto aus den Propagandakampagnen vom 4. Mai 1930 zeigt, war die SA-Kapelle mit ihren Trommeln und Flöten an der Spitze der Marschkolonnen positioniert und diente dazu, das Hauptkorps der SA-Männer anzuführen. Die Musik sollte natürlich die Umstehenden mit einer karnevalesken Atmosphäre anlocken und dafür sorgen, dass ihre Anwesenheit bemerkt wurde, auch wenn sie nicht gesehen werden konnten. Die Marschprozession wurde bewusst als akustisch aufdringliche, choreografierte Sequenz gestaltet.

Die Märsche auf den Straßen in und um Wiesbaden war ein so wichtiges Element der SA-Bestrebungen zur territorialen Aneignung, dass selbst die kommunalen Behörden sie als solches auffassten. Um die Aktionen der SA einzudämmen und Ruhe, Sicherheit und Ordnung auf den Straßen wiederherzustellen, wurden das Tragen der Uniform und das öffentliche Marschieren verboten. Die Militarisierung sollte eingedämmt werden, indem Demonstrationen und Uniformen aus dem öffentlichen Raum verbannt wurden. Ein solches Verbot wurde vom preußischen Innenminister Heinrich Eugen Waentig am 11. Juni 1930 erlasst. Diese Verbote untersagten nicht nur das Tragen von Uniformen, sondern auch von Insignien und Symbolen der nationalsozialistischen Bewegung. Die SA nutzte dies als Vorwand, um durch gewaltsame Auseinandersetzungen mit der Polizei, die versuchte, das Gesetz anzuwenden, mehr Zulauf zu erhalten. Infolgedessen wurde die Durchsetzung solcher Verbote für die Polizei sehr viel schwieriger.

1.3 Propaganda-Fahrten: Der Einsatz von Lastkraftwagen und SA-Propaganda

Obwohl sich die SA in erster Linie als Infanteristen definierte, fehlte es ihr nicht an anderen Transport- und Präsentationsmitteln. So erlaubte die Verwendung von Lastkraftwagen der SA, ihre Idee in abgelegene ländliche Gebiete zu tragen. Die geschmückten Lastkraftwagen konnten problemlos die großen Entfernungen zurücklegen, die für das ländliche Deutschland mit seinen kleinen Dörfern mit weitgehend unbefestigten Straßen charakteristisch waren.

Auf einer Propagandafahrt nach Singhofen im Jahr 1929 wurde ein Foto gemacht, das zwei mit SA-Männern aus Wiesbaden überfüllte Lastwagen auf einer ländlichen, unbefestigten Straße zeigt. Die SA-Männer stehen hinter der Hakenkreuzfahne, die hoch auf den Fahrzeugen angebracht ist. Diese Fahnen fächerten sich auf und flatterten mit dem Wind, während die Lastwagen fuhren. Am 29. März 1931 vermerkte Sturm 38 in seinem Tagesbuch die wohl treffendste Erklärung für die Teilnahme an ländlichen Propagandafahrten. Auf der Rückfahrt von Idstein fuhr der Sturm durch abgelegene ländliche Orte und sang dabei sein Wiesbadener SA-Kampflied. Dies geschah, um „die Stärke und Siegeszuversicht der Nationalsozialisten in den abgelegenen Orten, durch die wir fahren, zu zeigen“. Diese Fahrten waren eine Form der regionalen territorialen Aneignung durch die Nazis und unterschieden sie von vielen anderen politischen Parteien. Die Regionalität der SA-Propaganda diente letztlich dazu, Besitzansprüche auf kleinere, isoliertere Gemeinden zu erheben. Diese Art von Propaganda führte dazu, dass die Nazis in protestantischen ländlichen Gebieten überproportional viel Unterstützung erhielten.
Innerhalb kürzester Zeit hatten die SA-Männer in Wiesbaden die Bedeutung der Lastkraftwagen für die Propaganda erkannt. Sie kombinierten die Präsenz auf der Straße mit

[2] Anon.,‘Lieder der Wiesbadener SA, SS und HJ’, siehe u..a. StadtA WI .NL 75 Nr.2631.

provokanten Zeichen, Karikaturen und Parolen. Am 15. März 1931 nahmen Mitglieder der Wiesbadener Sturmgruppen, darunter auch Sturm 38, an einer Propagandafahrt durch den Rheingau teil. Insgesamt waren 9 Lastkraftwagen an der Propagandafahrt beteiligt. Ein Foto des am Straßenrand angehaltenen Sturm 8/80 wurde höchstwahrscheinlich während dieser Aktion aufgenommen. An der Vorderseite des Fahrzeugs ist ein Schild mit der Einheitsnummer des Sturms zu sehen. Dies ist ebenfalls eine Strategie territorialer Aneignung, die die räumliche Durchdringung der Bezirke unterstreicht und das (wenn auch trügerische) Bild einer flächendeckenden Etablierung des Nationalsozialismus vermittelt. Die Männer erscheinen in ihrer Uniform, wobei drei von ihnen bezeichnenderweise Gewehre in der Hand halten. SA-Männer trugen auf Propagandafahrten oft Waffen mit sich, von Pistolen bis hin zu Messern, Schlagringen, Knüppeln und sogar schweren Metallfedern, mit denen sie Gegner/andere Personen schlagen konnten. Auf dem Schild, das an der Seite des Lastwagens angebracht ist, steht (ironischerweise, wenn man bedenkt, dass es sich um Lastwagen handelt): „Solange die SA marschiert, lebt Deutschland!“ Diese SA-Parole war vor der Machtergreifung der Nazis in Deutschland weit verbreitet.

Oft nutzen diese Schilder ausgrenzende und antisemitische (Bild-)Sprache.

2. Antisemitismus, öffentliche Ausgrenzung und Gewalt gegen politische Gegner

2.1 Antisemitismus

Ein zentraler Bestandteil der nationalsozialistischen Agenda war die Umgestaltung der Gesellschaft nach rassischen Gesichtspunkten, was den Ausschluss von Jüdinnen und Juden sowie Personen, die als „unerwünscht“ betrachtet wurden, bedeutete.

Der Antisemitismus drückte sich auf der Straße durch Gewalttätigkeiten und Demütigungen der SA gegenüber Jüdinnen und Juden aus. Rassistisch motivierte Morde und körperliche Übergriffe durch die SA waren keine Seltenheit. Aggressiver Antisemitismus und antijüdische Gewalt wurden als erfolgreiches Mittel zur Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie betrachtet und zielten darauf ab, eine soziale Distanz zwischen jüdischen Deutschen und nicht-jüdischen Deutschen zu schaffen.

In Wiesbaden lebten 1925 etwa 3.000 Jüdinnen und Juden, die etwa 3 % der Bevölkerung ausmachten. Etwa ein Drittel von ihnen stammte aus Osteuropa und besaß nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Ab 1926 sind von Nationalsozialisten angeführte antisemitische Aktivitäten in der Stadt festzustellen. Am 12. Januar 1927 hatten die Wiesbadener Nationalsozialisten eine Wahlversammlung einberufen, die Berichten zufolge etwa 500 Besucher anzog. Am Eingang des Versammlungssaals wurde ein Plakat mit der Aufschrift „Juden verboten“ angebracht. SA-Sturm 38 diente als Saalschutz für diese Versammlung und verwehrte Jüdinnen und Juden den Zutritt. Die Beschilderung veranlasste die jüdischen Frontkämpferbünde, sich an die Polizei zu wenden und um Einlass für ihre Mitglieder zu bitten. Der Versammlungsleiter erteilte ihnen die Erlaubnis unter der Bedingung, dass sie keine Störung verursachen sollten. Die Veranstaltung endete, als es zu einer Schlägerei zwischen Mitgliedern der SA und denen der jüdischen Frontkämpferbünde kam. Beide Seiten erlitten Verletzungen durch Gummiknüppel und Barhocker, die bei der Schlägerei herumgeschleudert wurden. Bereits das Schild am Eingang zum Versammlungsort ist Teil der territorialen Aneignung gewesen. Die SA besetzte den Veranstaltungsort und legte selbst Regeln für den Zugang zur Halle fest - sie „territorialisierten“ den Raum, indem sie seine Funktion von einem städtischen Gebäude in einen nationalsozialistischen Raum der Diskriminierung verwandelten. Die SA wirkte als eine Art Agent: Die „Braunhemden“ standen am Eingang des Gebäudes, sie setzten die Regeln durch, wer das Gebäude betreten durfte, und sie gingen ihrerseits gewaltsam gegen vermeintliche Verstöße gegen diese Regeln vor.

Die SA wurde oft als Barriere zwischen den Deutschen und einer fiktiven jüdischen Bedrohung dargestellt. Die Printmedien der Nazis nutzten diese Darstellung, um abscheuliche Propagandastücke herzustellen. Eine landesweit produzierte Postkarte „Die Bremse“ zeigt ein Mitglied der SA, der eine Kutsche mit einem wohlhabend wirkenden, übergewichtigen Mann, der als Jude zu erkennen sein soll, anhält. Die mit Totenköpfen, Davidsternen und Wohlstandssymbolen ausgestattete Kutsche wird von Deutschen gefahren, die als vom Finanzkapitalismus unterdrückt dargestellt werden, und zwar durch die Hand eines jüdischen Mannes. Der SA-Mann erscheint groß und stark und als Bollwerk gegen eine angebliche Fortsetzung jüdischer Korruption und rassischer Unreinheit.

Viele Propagandaaktionen der SA wiesen schon fast plump wirkende antisemitische Elemente auf, so auch die Propagandafahrt im Rheingau am 15. März 1931. Ein anderes Foto zeigt einen geschmückten Lastwagen mit antisemitischen Parolen. Diese lauteten: „Der Herrgott hat Menschen und Affen geschaffen, aber keine solchen Priester“ und „Meidet den Juden wie die Pest“. Diese und ähnliche Schilder schrieben Jüdinnen und Juden Eigenschaften zu, die sie von der deutschen Gesellschaft abgrenzten. Sie zielten stets darauf ab, Juden als biologische Bedrohung darzustellen, als einen Virus, den man meiden sollte.

Am 1. September 1930 schrieb der Generalstaatsanwalt des Obersten Gerichtshofs in Berlin an den preußischen Justizminister, dass am 10. August 1930 SA-Männer in Lastkraftwagen durch die Straßen gefahren seien - als Teil einer größeren SA-Propagandafahrt durch die südlichen und südöstlichen Bezirke der Stadt - und das folgende beunruhigende Lied gesungen haben sollen:

Stürmt Ihr Soldaten, jung und alt,
nehmt die Waffe in die Hand,
denn die Juden leben ängstlich im deutschen Vaterland[...]
wenn das Judenblut vom Messer spritzt,
dann wird alles wieder gut sein.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Schilder und Propagandaaktionen darauf abzielten, Ausgrenzungsvorstellungen zu erzeugen oder zu fördern und die öffentliche Meinung über Jüdinnen und Juden negativ zu beeinflussen. Infolgedessen versuchte die SA, sich als eine Art Schutzmacht gegen ein vermeintlich „ansteckendes Judentum“ darzustellen, und spielte so eine wichtige Rolle bei der gesellschaftlichen Spaltung, indem sie Angst vor einem vermeintlichen Rassenfeind schürte.

2.2 Gewalt gegen politische Gegner

Im Kampf um die Eroberung der Straßen lieferte sich die SA mit politischen Gegnern Auseinandersetzungen im Stadtgebiet. Die Gewalt der SA vermittelte ihren Anhängern und der breiten Öffentlichkeit das Bild, dass die NS-Bewegung „bereit war, auf anständiges Verhalten zu verzichten“, um gegen ihre politischen Gegner zu kämpfen. Am 30. April 1928 hatte Joseph Goebbels, der spätere Reichspropagandaminister, erklärt: „Wir kommen nicht als Freunde, auch nicht als Neutrale. Wir kommen als Feinde! Wie der Wolf das Schaf angreift, so kommen wir“. Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahl im Mai 1928 vermittelte Goebbels seinem Publikum eine weitere Botschaft über den Nationalsozialismus: dass er im Kern auf den Prinzipien von Gewalt und Terror basierte. Am häufigsten kam es zu Gewaltexzessen, wenn Propagandamärsche durch so genannte „rote Gebiete“ führten. Das Eindringen in die Hochburgen der kommunistischen Nachbarschaft war das erste Ziel ihrer Aktivitäten, wobei sie die Rückeroberung des Feindeslandes als einen Kreuzzug zur „Befreiung“ der Nachbarschaft vom Terror der Kommunisten darstellten. In den größeren Städten und Industriegebieten Deutschlands - vor allem dort, wo die Sozialdemokraten und

die Kommunisten mehr Zuspruch erhielten - nutzten die Nazis Aufmärsche als Mittel, um Widerstand zu provozieren. Während die SA durch die Stadtzentren und Hauptstraßen marschierte, konnte man sie singen hören: „Die Rote Front, schlagt sie zu Brei/ SA marschiert. Achtung, die Straße frei.“ Diese provokativen Aktionen zielten auf verbale Proteste und physische Gewalt ab und waren regelmäßige, wenn auch von der Mehrheitsgesellschaft unerwünschte Ereignisse. Dies wirkte sich letztlich auf das „Image“ der Organisation aus und machte die SA in der öffentlichen Wahrnehmung zu einem Schlägertrupp.

Nach der Niederlage der Nationalsozialisten bei den Kommunalwahlen in Wiesbaden im Januar 1927 beteiligten sich Mitglieder des Sturms 38 an einer brutalen Kampagne, die als „Schlacht von Nastätten“ bekannt wurde. Am 6. März 1927 griff die Wiesbadener SA mit Knüppeln, Stahldraht und Gummiknüppeln bewaffnet zusammen mit Gruppen aus Mainz und Frankfurt eine Aufklärungsveranstaltung an, die von einem jüdischen Landwirt initiiert worden war und das wahre „Gesicht“ des Nationalsozialismus enthüllen sollte. Bei der darauf folgenden Schlägerei zwischen Versammlungsteilnehmern, SA-Männern und der Polizei wurde ein SA-Mann getötet und Dutzende von Personen schwer verletzt. Dieser Angriff war zum Teil eine Vergeltung für ein früheres Ereignis, bei dem SA-Mitglieder beim Zeitungsverkauf überfallen worden waren, wobei ein Mitglied des Sturms 38 mit einem Messer schwer verletzt wurde. Das Ereignis führte schließlich zu einem einjährigen Verbot der NSDAP-Ortsgruppe in Wiesbaden.

Schlägereien in Kneipen und Versammlungsräumen waren an der Tagesordnung. In Rambach nahmen Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold aus Wiesbaden, Rambach und Naurod an einer NS-Versammlung am 6. Mai 1930 teil. Die Wiesbadener SA berichtete, dass die Männer ihren Redner unterbrochen hätten. Es folgte eine Schlägerei, bei der Gläser und Aschenbecher durch den Saal geschleudert wurden. Die SA griff die Gruppe an, und angeblich war der Saal innerhalb von 3 Minuten wieder ruhig. Dem Tagebuch von Sturm 38 zufolge war der Boden „mit Glasscherben, zerbrochenen Hockern und Tischbeinen übersät“. Einige Mitglieder der SA wurden verletzt, ein Mann musste ins Krankenhaus gebracht werden. Am nächsten Tag fand eine Versammlung in der Gemeinde Biebrich statt. Die Kommunisten hatten „ihr Erscheinen zugesagt“. Als die Versammlung endete, drängte sich eine „große Gruppe von Kommunisten“ um Sturm 38, der in einem Lastkraftwagen vor dem Saal gewartet hatte. Ein KPD-Mitglied näherte sich dem Lastkraftwagen und riss die Wimpelkette ab. Dies löste eine Schlägerei aus, die die SA kommentierte, dass „jeder, den wir erwischten, eine schwere Strafe bekam“. Ein Jahr später, am 3. Mai 1931, marschierte der Sturm 38 in Dotzheim, als er mit „Kommunisten“ zusammenstieß, die mit Knüppeln auf ihn gewartet hatten. Als die Polizei eintraf, hatten SA und SS die Gruppe bereits auseinandergetrieben und marschierten trotz strenger polizeilicher Anordnungen in ein Gebiet, das sie „Klein-Moskau“ nannten, um es zu erobern.

Zu Beginn des Jahres 1933 nahm der Kampf zwischen den im Tagebuch stets als „Kommunisten“ bezeichneten Gruppen und den Nationalsozialisten um Raum eine besondere territoriale und räumliche Dimension an. In NS-Druckschriften wurde die Eroberung roter Gebiete durch die SA verkündet, die mit der realen Besetzung ganzer Viertel einherging. Am 8. Januar 1933 wurde die politische Lage im Tagebuch des Sturms 38 als „ernster denn je“ beschrieben. Die Mitglieder des Sturms 38 waren zu 90 % arbeitslos, so dass die SA in Wiesbaden „Tag und Nacht in den Sturmgebieten auf Streife“ war.

2.3 Nach 1933

Die Situation änderte sich, nachdem die Nazis am 30. Januar 1933 (heute vor 90 Jahren) an die Macht gekommen waren. Die SA versuchte nicht mehr, Territorien zu erobern, um Stimmen zu gewinnen, sondern festigte die Macht durch ihre Präsenz im öffentlichen Raum.

Deutschland wurde am 30. Januar nicht einfach zum „Nazi-Territorium“. Es bedurfte einer tagtäglichen Umgestaltung des öffentlichen und privaten Raums. Die SA spielte bei dieser Umwandlung eine Schlüsselrolle. Am 21. März 1933 marschierten die Wiesbadener SA und SS in einem groß angelegten Propagandaaufmarsch mit SA-Kapelle, Trommeln und Hornisten durch die Wilhelmstraße und vor dem Kurhaus auf. Der Aufmarsch auf dem Hauptboulevard der Stadt vor Hunderten, wenn nicht Tausenden von Zuschauern sollte in erster Linie ein neues deutsches Erwachen symbolisieren, einen vermeintlichen Sieg über die Weimarer Republik. Das Ereignis wurde gefeiert, doch für viele leitete es eine neue Zeit ein, eine Zeit von Demütigung, Ausgrenzung und Verfolgung.

Ab 1933 gehörte es zu den Aufgaben der SA, Juden aus dem wirtschaftlichen Leben und öffentlichen Raum in Wiesbaden zu verdrängen und auszuschließen. Bereits in den ersten Monaten des neuen Regimes wurden mehrere Juden verprügelt. Per Gesetz wurden Juden aus dem öffentlichen Dienst entlassen, und jüdische Ärzte, Rechtsanwälte und Geschäfte boykottiert. Am 1. April 1933 wurden jüdische Geschäfte von SA-Männern mit Schildern gekennzeichnet, auf denen stand: „Deutsche schützt euch, kauft nicht bei den Juden“. Warnschilder wurden an den Kanzleien jüdischer Anwälte und den Kliniken jüdischer Ärzte angebracht. Die Gewalt ging sogar soweit, dass die SA die ersten beiden Morde an Juden im sogenannten Dritten Reich hier in Wiesbaden beging. Die Gewaltexzesse der SA setzten sich 1933 und Anfang 1934 fort, nicht nur in Wiesbaden, sondern in ganz Deutschland. Um den Terror der SA zu beenden und das Risiko zu minimieren, dass die öffentliche Meinung gegen die NSDAP kippte, ließ die politische Führung der NSDAP die SA-Führung ermorden. Die Aktion ist als „Röhm-Putsch“ bekannt geworden. Der brutale Sturz des SA-Führungsstabs und die anschließende interne Säuberung der Organisation fanden breite Zustimmung. Hitlers Vorgehen wurde als Beweis dafür angesehen, dass „der Führer“ Recht und Ordnung in Deutschland wieder hergestellt hatte. War dies das Ende der SA? Ganz und gar nicht, die SA war weiterhin eine Kraft für territoriale Aneignung des öffentlichen Raums.

Am 17. August 1935 erschien in „Der SA-Mann“ ein Artikel mit dem Titel „Die Zukunftsaufgaben der SA“. In dem Artikel heißt es:

> „Der alte SA-Mann war auf der Straße, er hat die Straße für die Ideen unseres Führers erobert. [...] Das wollen wir auch heute tun: Wir wollen die nächsten hundert Jahre mit dem braunen Hemd Adolf Hitlers und mit der Hakenkreuzbinde die Straße beherrschen. Wir wollen so fanatisch sein wie früher, so diszipliniert wie früher.“[3]

Zumindest aus der Sicht der SA bestand ihre Aufgabe in der kontinuierlichen und fanatischen Aneignung der Straße; die nationalsozialistische Idee sollte auf die Straße getragen werden durch ihre Präsenz, ihre Uniform und ihre Parteisymbole. Dieser territoriale Ansatz lässt sich in der Propaganda der SA insbesondere in ländlichen Gebieten beobachten. Die Nationalsozialisten wollten zeigen, dass die Bewegung selbst in den entlegensten Winkeln Deutschlands eine große Anhängerschaft hatte. Am 17. März 1935 hatte der Wiesbadener Fotograf Otto Fink ein Foto des SA-Sturms 3/80 aus Wiesbaden gemacht, der auf einem Feldweg marschierte, im Hintergrund waren nur einige Bäume und landwirtschaftliche Flächen zu sehen. Die SA-Einheit führte anlässlich des sogenannten Heldengedenktages einen 60 Kilometer langen Propagandamarsch durch die umliegenden Ortschaften Wiesbadens durch. An diesem Tag wurden die Gefallenen des Ersten Weltkriegs geehrt, ein Ereignis, das die Nazis nutzten, um Militarismus und nationale Opferbereitschaft in der Gesellschaft zu propagieren. Das Bild, das durch den Aufmarsch der SA und die natürliche Landschaft im Hintergrund entsteht, schafft eine Naturalisierung des Politischen. Die Nationalsozialisten hatten eine organische Vorstellung von der „Volksgemeinschaft“, und durch ihre Demonstrationen auf dem Lande erhob die SA Anspruch auf ein vermeintlich

[3] Dietrich von Jagow , „Die Zukunftsaufgaben der SA“, *In: Der SA Mann*, Ausgabe 29, 20 Juli 1935, p.15, WLP640.

authentisches deutsches Vaterland. Durch ihre Aufmärsche projizierten sie einen Besitzanspruch auf physische Eigenschaften - deutschen Boden und deutsche Natur - sowie auf eine breite geografische Ausdehnung ihres Territoriums. Diese Naturalisierung vermittelte die Illusion, dass das Regime eine natürliche und organische Bewegung sei - eine, die durch die Natur und das Vaterland legitimiert ist. Die SA unternahm daher jeden Versuch, die gesellschaftliche Ordnung in Frage zu stellen. Auf subtile Weise wurden diejenigen ausgegrenzt, die nicht in die nationalsozialistische Vision eines organischen Volkes passten, denn wer den Nationalsozialismus nicht unterstützte, der war nicht authentisch deutsch. Die Folgen für diejenigen, die nicht mit dem Regime konform gingen, waren verheerend.

Auch in der Wiesbadener Innenstadt marschierte regelmäßig auf, um Stärke zu demonstrieren. Am 26. April 1936 führte die SA-Standarte 80 einen Vorbeimarsch für Gruppenführer Luken durch, der die Stadt zu einer Inspektion der örtlichen SA besuchte. Die marschierende SA-Kolonne mit ihren Fahnen, Uniformen und Marschformationen repräsentierte eine hypermilitarisierte Form der Politik, die mit Vorstellungen von Besatzung und Territorium einherging. Die Kolonne wurde von einer eigenen SA-Marschkapelle begleitet, die mit Trommeln und Signalhörnern im Hintergrund am Straßenrand zu sehen ist. Dahinter sind die Gesichter von Zuschauern zu sehen, die über die Schultern der Musiker zu sehen sind, um einen Blick auf die marschierende SA zu erhaschen. Das Stadtbild diente nicht mehr als Kulisse oder passiver Schauplatz, sondern nahm eine dynamischere Rolle zur Machtdemonstration und Zuschaustellung der Ideologie ein. Teil der Machtprojektion war die Fähigkeit der SA, das städtische Straßenbild mit ihrer Präsenz zu überfluten.

Obwohl die „Nürnberger Gesetze“ im September 1935 auch dazu dienen sollten, die Aktivitäten der SA zu unterbinden, verbreitete sie weiterhin radikale antisemitische Propaganda im öffentlichen Raum. In Wiesbaden wurde 1936 eine Gruppe von uniformierten SA-Männern des Sturms 1/80 fotografiert, die auf dem Rücksitz eines Lastkraftwagens saßen und ein an der Heckklappe des Lastwagens befestigtes Plakat betrachteten. Das Plakat, das eine imaginäre Szene in einem Eisenbahnzug mit dem Titel „Das sind Sie“ zeigt, soll eine vermeintliche oder vermutete Korruption der Finanzelite, der Kirche und der Juden illustrieren. Die karikierten Figuren, die in Pullman-Waggons im amerikanischen Stil reisend dargestellt werden, werden als Ausbeuter der deutschen Wirtschaft gezeigt, die von Deutschland aus nach Amsterdam, einem weltbekannten Bankenzentrum, fuhren. 1936 hatte Hitler erklärt, er wolle, dass Deutschland in vier Jahren wirtschaftlich kriegsbereit sei. Dieses Vorhaben konnte nur durch den staatlichen Raub des gesamten jüdischen Vermögens erreicht werden. Für Wiesbaden ist in der späten Weimarer Zeit aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ein großer Zuspruch für die Nationalsozialisten festzustellen. Indem die SA mit Bildern durch die Straßen Wiesbadens fuhr, die Juden als Blutsauger des deutschen Wohlstands darstellten, schürte sie aktiv gesellschaftliche Spannungen, indem sie sie als verantwortlich für die wirtschaftliche Not und die sozialen Unruhen darstellte.

1938, fast vier Jahre nach dem sogenannten Röhm-Putsch, gehörte es mittlerweile zum Alltag im Stadtbild, dass SA-Gruppen marschierten, um im militaristischen Stil die Macht des NS-Regimes zu repräsentieren. Im April 1938 wurde der Sturm 38 fotografiert, wie er im Rahmen seiner regelmäßigen „Spaziergänge“ am Sonntagnachmittag durch eine der Straßen der Stadt marschierte. Als die braun gekleideten SA-Männer in militärischer Manier aufmarschierten, hatte sich die Straße einmal mehr von einem gewöhnlichen, für den Straßenverkehr bestimmten Raum zu einer politisch aufgeladenen Bühne für die Vermittlung der vermeintlichen Ideale von „Einheit und Solidarität“ verwandelt. Das Foto, das Sie hier sehen, wurde später zu einer Propagandapostkarte verarbeitet und in der Bevölkerung verbreitet. Im Gegensatz zum Aufmarsch, der eine vorübergehende politische Botschaft vermittelte, sollte die Postkarte den Einfluss der SA über ihre physische Präsenz auf den Straßen hinaus ausweiten. Solche Bilder sollten die Botschaft noch lange aufrechterhalten,

nachdem der durchschnittliche SA-Mann in sein ansonsten alltägliches Leben zurückgekehrt war.

Vom 9. auf den 10. November 1938 zerstörten SA-Männer in ganz Deutschland Synagogen und jüdische Geschäfte und griffen Jüdinnen und Juden in einer öffentlichen antisemitischen Aggression an. Die Zerstörung jüdischen Eigentums stand sinnbildlich für das Ziel, den propagierten jüdischen Einfluss im Rahmen der „Arisierung“ der deutschen Gesellschaft aus dem öffentlichen Leben zu entfernen. Durch Angriffe auf Synagogen und Geschäfte in ihrem „Territorium“ kontrollierte und unterdrückte die SA physisch und symbolisch den Einfluss der Juden. Die Verteilung der SA-Befehle auf die jeweilige SA-Standarte vor Ort unterstreicht die zentrale Rolle der lokalen Gruppen bei der Schaffung von „Räumen“ ohne Juden und hebt auch die aktive Rolle hervor, die die SA bei der territorialen Aneignung dieser Räume spielte.

In Wiesbaden erhielt der Standartenführer Rink, der im Bürogebäude der Standarte 80 wohnte, den Auftrag, die Synagoge mit der Standarte 80 zu zerstören. Um 4 Uhr morgens am 10. November begann eine Welle von Zerstörungsaktionen: SA-Männer der Standarte 80 setzten die Michelsberger Synagoge in Brand - die Feuerwehr rückte an, löschte den Brand und zog ab. Die SA-Männer kehrten jedoch mit Äxten und anderem Werkzeug zurück, drangen in die Synagoge ein und begannen, die Einrichtung zu zerstören. Sie stapelten das Holz auf, übergossen es mit Benzin und zündeten die Synagoge anschließend erneut an. Als die Feuerwehr eintraf, stand das gesamte Gebäude vom Fußboden bis zur Kuppel in Flammen, so dass sich die Feuerwehr auf den Schutz der Gebäude rund um die Synagoge konzentrierte.

Außerdem zogen SA-Männer und Parteimitglieder durch die Straßen Wiesbadens und schlugen mit Vorschlaghämmern und Eisenstangen die Fenster und Türen der jüdischen Geschäfte in der ganzen Stadt ein. Auch die Inneneinrichtung der Geschäfte wurde zerstört und die Waren auf dem Boden verstreut oder auf die Straße geworfen. Viele Wiesbadener ließen sich von der zerstörerischen Atmosphäre mitreißen und schlossen sich auf Einladung der durch die Straßen ziehenden SA-Männer an. Private Gebäude wurden nicht ausgelassen. SA-Männer trugen Listen mit den persönlichen Adressen der in Wiesbaden ansässigen Jüdinnen und Juden bei sich. Schränke wurden umgeworfen, Möbel aus den Fenstern geworfen, Betten aufgeschlitzt. In einigen Fällen wurden Rohre aus den Wänden gerissen und so Wohnungen überflutet.

Am 10. November 1938 sperrte die SA im ganzen Reich Jüdinnen und Juden physisch, aber auch symbolisch aus dem öffentlichen Leben aus. Es ist nicht klar, ob die die gewaltsamen Ausschreitungen vielerorts begleitenden Propaganda-Märsche auch in Wiesbaden stattfanden, aber andernorts fungierten uniformierte SA-Männer nicht nur als Begleitschutz für diese Märsche, sondern dienten darüber hinaus als visuelle Repräsentanten des NS-Regimes. Während der Novemberpogrome wurde die Straße von der SA als Bühne für die Propagierung eines Ziels genutzt: die vollständige Beseitigung des jüdischen Lebens aus Deutschland. Insgesamt wurden 1.406 Synagogen niedergebrannt oder geplündert, mindestens 177 Wohnungen zerstört und bis zu 7.500 Geschäfte verwüstet und geplündert. In der Folge wurden Juden festgenommen und in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen verschleppt. Die SA spielte eine Schlüsselrolle bei der territorialen Aneignung des öffentlichen Raums, indem sie Symbole jüdischen Lebens zerstörte und Juden am 9. und 10. November physisch und symbolisch aus der deutschen Gesellschaft „tilgte“.